



CAROLINE
POWELL

La façon

DAS ELIXIER DER BEGIERDE
EROTISCHER SM-ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

BDSM-Romane

Caroline Powell

**La façon - Das Elixier der
Begierde | Erotischer SM-Roman**

«Bookwire»

Powell C.

La façon - Das Elixier der Begierde | Erotischer SM-Roman /
C. Powell — «Bookwire», — (BDSM-Romane)

Dieses E-Book entspricht 200 Taschenbuchseiten ...
Es ist von Anfang an Lucas Plan, dieses nach Liebe und Lust dürstende Wesen zu besitzen. All seine Aufmerksamkeiten und Komplimente dienen allein diesem Zweck, bis sie ihm nahezu willenlos gehorcht. Als er ihr den Sklavenvertrag vorlegt, ist sie entsetzt, und doch zögert sie kaum, ihn zu unterschreiben – in dem Glauben, er wolle sie aus Liebe an sich binden. Doch in Wahrheit zappelt sie wie eine Marionette in seinen Händen – haltlos, eine Hülle ohne eigenes Leben –, bis der Tag kommt, an dem der Vorhang mit der rosa Wolke fällt. Fabienne nimmt mithilfe ihrer Freunde ihr Leben wieder selbst in die Hand und entdeckt zum ersten Mal ihre eigenen Sehnsüchte. Sie taucht ein in diese Welt, die sie nun, sensibilisiert durch ihre eigenen Erfahrungen, gemeinsam mit Domina Lady Ravenna durchstreift, bis sie ihre wahre Passion findet.
Diese Ausgabe ist vollständig, unzensiert und enthält keine gekürzten erotischen Szenen.

Impressum:

La façon - Das Elixier der Begierde | Erotischer SM-Roman
von Caroline Powell

Caroline Powell, geboren und aufgewachsen an der Südküste Englands, spürte bereits früh eine unbekannte Sehnsucht in sich. Sie verließ ihre mystische Heimat mit den malerischen und pittoresken Fischerdörfern in dem Glauben, die Antworten auf ihre unausgesprochenen Fragen in unbekannten Ländern zu finden. Während ihrer unzähligen Reisen machte sie es sich zur Aufgabe, das Gesehene für eine kleine Zeitung in ihrer Heimat zu Papier zu bringen. So entdeckte sie ihre Lust am Schreiben – und auch die Welt des BDSM, als sie einem ganz besonderen Mann begegnete. Heute nimmt sie ihre Leser mit in ihre lustvoll-bizarren Geschichten, die ihrer Fantasie entspringen.

Lektorat: Daniela Jungmeyer

Originalausgabe

© 2019 by blue panther books, Hamburg

All rights reserved

Cover: © alphaspirt @ shutterstock.com © Arsgera @ shutterstock.com © sergio34 @ shutterstock.com

Umschlaggestaltung: MT Design

ISBN 9783862778737

www.blue-panther-books.de

Prolog

Geräuschvoll zermalmen unsere Schritte die winzig kleinen Steinchen, die bei jedem Schritt durch die dünnen Ledersohlen meiner Heels drücken, wie messerscharfe Spitzen, bevor sie davonspringen, als wären sie auf der Flucht. Blind aufgrund des Tuches über meinen Augen schmiege ich mich an deinen Körper, sodass die Reibung deines Anzugs zumindest einen Hauch von Wärme auf meiner Haut erzeugt, bis das Geräusch der Kiesel verstummt, und die Dunkelheit über meinen Augen verschwindet. Mit verschwommenem Blick ertaste ich die Wände um uns herum und erkenne ein Gebäude, das, gefüllt mit staubigem Krempel, Bildern und Statuen, längst vergessene Erinnerungen hütet. Schlafende Träume, in deren Mitte ein quadratischer Sockel thront, der scheinbar von einem Riesen geworfen die Harmonie dieses noch immer deutlich erkennbaren, japanischen Gartens stört. Jeder einzelne Kiesweg führt zu ihm hin, wie Zeigefinger, die auf ihn deuten, und mich zwingen, ihn anzustarren. Und dann erkenne ich die schweren Eisenringe im Stein dieses schwarzen Brockens, während der Wind draußen beginnt, wütend an den Scharnieren der blinden Fenster zu zerren, wie ein Rudel Wölfe, das ungeduldig auf seine Beute lauert. Erschocken kann ich spüren, wie deine Finger sich schmerzvoll in das Fleisch meines Oberarms krallen, um mich tänzelnd wie eine Marionette vorwärtszuschieben, bis ich das ganze Ausmaß dieses steinigen Ungeheuers ausmachen kann, dessen Rauheit mich frösteln lässt. Ein dunkler Brocken Granit, der das Echo meines Aufstöhnens zurückwirft, als würde er mich verhöhnen. Stoßweise entlasse ich den hastig eingeatmeten Sauerstoff aus meinen Lungen, als könnte ich damit Platz schaffen für neuen und gleichzeitig den Schmerz von meinen Füßen nehmen, der durch die viel zu engen High Heels immer belastender wird. Dennoch hebe ich meinen Kopf und ergebe mich dem Blick deiner dunklen Augen, die mich lautlos zwingen, mit dir in die Abgründe deiner Lust zu steigen. Genau wie bei unserer ersten Begegnung, die mein Herz pumpen ließ, bis das Rauschen in meinen Venen alle Warnungen übertönte, und ich nur noch die winzigen Schweißperlen spürte, die meinen Körper strömend heiß bedeckten, als wollten sie die kühle Distanz ausgleichen, die von dir ausgehend eine magische Intensität annahm. Ich war betäubt und berauscht, bis ich in dem Sog deiner Aura verloren ging.

»Beweg dich!«

Aus meinen Gedanken gerissen, neige ich meinen Kopf und blicke auf deine Hände, die längst damit begonnen haben, ein Seil von einem Ring zum nächsten zu fädeln, wie ein Netz, das du spannst, um mich zu fangen. Ein Netz, das mich zwingt, meinen Oberkörper zu beugen, sodass

meine Brüste baumelnd über den Rand des Steinblocks fallen, wie reife Früchte. Eingeschränkt in meiner Bewegung bohren sich die rauen Spitzen des Granits erbarmungslos in die empfindlichen Hautlinien, während deine Hände zusätzlich meine Schenkel spreizen, um sie weit geöffnet ebenfalls an den Ringen zu fixieren. Derart drapiert und gefesselt gelingt es mir nur noch mühsam, meinen Kopf zu heben, als deine Finger geräuschvoll den Reißverschluss deiner Hose öffnen, um deinen wippenden Prügel zu befreien, der wie ein ungebändigtes Tier hervorschießt. Animiert vom Duft seiner animalischen Gier, die bereits tröpfelnd heraussickert, höre ich mich gackern, wie ein verirrtes Huhn. Doch ein Griff in meine Haare lässt mich verstummen, da mein Kiefer willenlos aufklappt, gefolgt von einem dumpfen Schrei aus meiner Kehle, in der sich Sekunden später ein Geschmack von Latex bildet. Blind vor Tränen kämpft meine überrollte Zunge mit einer aufgepumpten Sperre, die meine Mundhöhle bis zum Rachen ausfüllt.

»Genau das Richtige, um deine freche Mundfotze zu stopfen!«, glaube ich, deinen Worten zu entnehmen, während deine Finger die herunterhängenden, seitlichen Lederriemen miteinander verknüpfen, um den Knebel in mir zu fixieren. Nach Atem ringend, erhasche ich den Schatten deiner Silhouette, die wie ein dunkler Fleck aus meinem Gesichtsfeld verschwindet und ein Gefühl von Unwohlsein hinterlässt, sodass mein Herz zu pochen beginnt, um meine Haut zu erhitzen, bis sie feucht und heiß jeden Luftzug aufspürt, der über meinen Körper gleitet. Hartnäckige Minuten der Stille vergehen, als eine zähfließende Flüssigkeit in die kleinen Grübchen oberhalb meiner Pobacken tropft, um sie überlaufen zu lassen, wie ein Gefäß. Eine Ölspur, die beinahe zärtlich über meinen Rücken kriecht, bis mein Verstand erschrocken aufschreit, da er begreift, dass es deine Art der Vorbereitung für einen Ritt ist, dem ich mich bis heute verschlossen habe.

»Nein, nein, bitte nicht«, möchte ich schreien, und doch höre ich nur ein blubberndes Gurgeln, während mein Körper sich gegen die Seile stemmt und sich aufbäumt wie eine Stute, die zum ersten Mal bestiegen wird. Vergeblich, denn schon spüre ich den Druck deiner Eichel, die warm und ölig gegen meinen Muskel klopft und in mich eindringt, wie Abdrücke in den nassen Meeressand. Fordernd, pochend und tief, bis zu deinen Eiern, sodass selbst meine pressenden Kontraktionen dich nicht stoppen können. An den Rand meines glucksenden Wahnsinns gespült, erliege ich dem brennenden Schmerz zwischen meinen Backen und der gleichzeitigen Furcht davor, gesprengt zu werden. Da ist nichts, was dich aufhält, stoßend rammst du in mich hinein, bis mein geöffneter Anus sich wie ein Kussmund um deinen Prügel schmiegt und er eine schmatzende Melodie hervorbringt, die sich mit den Tönen meiner sabbernden Lippen verbündet, bis das Geräusch einer Melkmaschine entsteht, die unaufhaltsam dazu dient, deinen Samen herauszupumpen. Dem Rhythmus erlegen, verschwindet der Schmerz und macht Platz für das Gefühl von aufkeimender Gier, die mich plötzlich und unerwartet auf eine orgastische Welle hebt und alles in mir flutet, bis der Saft meiner eigenen Erlösung aus mir herausfließen will, wie Milch in einen Trog. Doch kaum, dass ich selbst begreife, was geschieht, ziehst du dich zurück und hinterlässt eine Leere, die weitaus schlimmer ist als dein Eindringen zuvor. Keuchend aufgrund dieses ebenso schmerzhaften Abbruchs stöhne ich auf und suche nach dem Grund in deinen Augen, als du dich kraftstrotzend mit deiner öligen Lustpeitsche vor meinem Gesicht präsentierst. Doch selbst dies verweigerst du mir und treibst meine Augen mit einem Tuch zurück in die Dunkelheit vibrierender Gedanken, wo ich vom Licht getrennt lediglich den Geräuschen der sich lösenden Seile bis hin zum Knebel lausche, während das warme Hauchen deines Atems über meinen Arm flieht. Für einen Augenblick trauere ich noch um meinen verloren gegangenen Orgasmus, doch der Druckschmerz deiner Hand, die sich fest um meinen Arm legt, zwingt mich, vorwärtszugehen, bis das vertraute Klappern meiner High Heels erneut verstummt und deine Lippen kitzelnd in mein Ohr flüstern, als wolltest du mir süßen, klebrigen Honig verkaufen.

»Setz dich, und dann zähl laut bis 50! Langsam, ganz langsam! Danach darfst du deine Augenbinde abnehmen! Hast du verstanden?«

Zaghaft deute ich wortlos ein Nicken an und hoffe auf eine Berührung oder ein weiteres Wort von dir. Doch du schweigst und lässt meinen Durst nach dir versanden, bis ich intuitiv zu zählen

beginne, vielleicht auch, weil meine eigene Stimme die neuen Fragen in meinem Kopf vertreibt....
31...46...50 ...

Erleichtert atme ich auf, und doch wiederhole ich die letzte Zahl wie ein Echo, bevor ich das Tuch von meinen Augen ziehe und geblendet auf ein Meer von Stoffbahnen blicke. Weiße Bahnen, die von der Decke, Tentakeln ähnlich, bis zum Boden reichen. Einem inneren Impuls gehorchend, richte ich mich auf und begreife sofort, dass ich mich dem einsetzenden Schmerz entgegenstemmen muss, um überhaupt aufrecht stehen zu können. Es ist, als würden Gewichte aus Blei an mir hängen, um das eben Erlebte zu verdoppeln. Ein paar Armlängen entfernt bemerke ich eine Truhe aus dunklem, schwerem Holz. Ein Möbelstück, das meine Aufmerksamkeit einfängt wie ein Fliegenfänger, da über ihr ein weißes, fast durchsichtiges Kleid hängt, und ich mich frage, ob es für mich bestimmt ist. Schmerzverzerrt wage ich ein paar weitere Schritte und glaube im selben Moment das Brennen von Augen in meinem Nacken zu spüren.

»Hallo, ist da jemand?«, höre ich mich fragen, obwohl meine aufgedunsenen Lippen sich kaum bewegen, aus Furcht, der Geschmack des Knebels könnte erneut meine Zunge bedecken. Doch es bleibt still, bis ein hereinwehender Windstoß die lichtdurchlässigen Vorhänge tänzeln lässt, wie kleine Derwische, die von dunklen Schatten gejagt werden. Aufgeschreckt von der unangenehmen Frische, die beißend an meinen empfindlichen Nippeln zerrt, greife ich intuitiv nach dem Kleid, um es hektisch über meinen Körper zu werfen. Doch dann lässt mich das Geräusch deiner Schritte herumdrehen wie ein Kreisel, während das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben, mich dümmlich gackern lässt. Wie erstarrt bleibe ich stehen und spüre deine Hände, die nach meinen Armen greifen, um sie von den Handgelenken bis zu den Ellbogen aufwärts auf meinem Rücken zu bondageieren.

»Halt still«, flüstern deine Lippen so nah an meinem Ohr, dass es kitzelt. Minuten, in denen sich meine Gedanken überschlagen, bis du mich wortlos hinter dir herziehst und jeder Schritt die Blasen an meinen Füßen öffnet, wie der Sektkorken einer Flasche, während die unzähligen Stoffbahnen über mein Gesicht und meinen Körper gleiten, wie liebkosende Finger. Als wir endlich stehen bleiben, fühle ich mich schwindelig und bin froh für deine Hand, die du sanft auf meinen Kopf legst. Dankbar beginne ich zu lächeln, doch der Druck auf meinen Körper wird immer stärker, wodurch mein Kopf zu wackeln beginnt, bis das Gewicht meine Beine einknicken lässt, und ich in die Hocke gezwungen werde. Tiefer, immer tiefer, bis sich die groben Steinchen des Zementbodens in das weiche Fleisch meiner rutschenden Knie bohren und Tränen der Erniedrigung über meine Wangen rollen. Mit verschleiertem Blick bemerke ich kaum, dass du hinter mir verschwindest, um den Platz für einen in Weiß gekleideten Mann frei zu machen, der hinter den unzähligen Stofftentakeln hervortritt, während deine Finger plötzlich hart und fest in meiner noch immer pochenden Mundhöhle stecken, um meinen Kiefer zu spreizen. Überrollt von einem würgenden Gefühl kämpft meine Zunge pressend dagegen an, doch es ist ein Kampf gegen Goliath. Ohne ein Wort an mich zu richten, stopft er seine bläulich schimmernde Eichel zwischen meine Zähne. Eine riesige Fleischpeitsche, die sich wie ein Eroberer bis zu meinem Rachenzipfchen vorarbeitet. Würgend und röchelnd versuche ich ihm zu entkommen, doch dein Körper ist wie eine Mauer, sodass meine Lippen Fäden ziehenden Speichel entlassen, der den weißen Stoff über meinen Brüsten tränkt. Wie ein gehetztes Tier fliehen meine Gedanken in eine fiebrige Ecke hinter meiner Stirn, während deine Handflächen über meinen Ohren sämtliche Geräusche ersticken. Taub und stumm erliege ich diesem Knebel, der meinen Mund in eine Vulva verwandelt, als wäre er einzig dafür gemacht, die Sahne aus diesem pochend stoßenden Fickstab zu pumpen, der meinen wunden Schlund mit Samen füttern soll. Längst ist mein Verstand zerstückelt und taucht ab, in eine wattierte Stille, bis ich gurgelnd und befreit zur Seite kippe, wie ein fallen gelassenes Spielzeug. Erst Minuten später öffne ich meine Augen und schmecke das fahle Gemisch von Wundtheit und Samen, das sich mit meinen Schleimhäuten verbunden hat, während ich befreit und schweißgebadet nach deiner Hand greife, um wieder auf die Beine zu kommen. Noch immer benebelt folge ich deinen Schritten hinter die Tücher, die mich vertraut empfangen und mir das Gefühl von heilenden Fingern vermitteln, bis etwas Warmes an meinen Beinen nach unten rinnt. Erstaunt

betrachte ich den Strahl deines Urins, den du zielgenau auf meine Beine richtest, um meine High Heels damit zu füllen.

»Das wird deinen Füßen guttun«, antwortest du leise.

»Und jetzt geh, nebenan findest du alles, was du brauchst. Ich warte auf dem Kanapee auf dich.«

Überrascht, aber auch verunsichert blicke ich mich um und sehe nichts in diesem Labyrinth aus Stoffen. Wo genau ist nebenan, will ich wissen, doch als ich mich umdrehe, bist du verschwunden. Entschlossen schiebe ich die Tücher beiseite und stoße auf einen gusseisernen Waschtisch, in dessen Keramikschüssel ein mit Wasser getränkter Schwamm in einer winzigen Pfütze dümpelt. Den Tränen nahe säubere ich mich notdürftig und greife nach einem frischen Kleid, das gemeinsam mit ein paar Ballerinaschuhen neben dem Tischchen auf mich wartet. Oberflächlich gesäubert schlüpfe ich hinein und atme keuchend auf, als sich das weiche Leder der Schuhe um die geöffneten Blasen meiner Füße schmiegt, wie kleine Kompressen.

Es ist bereits nach Mitternacht, als deine Rückscheinwerfer in der Dunkelheit verschwinden und ich auf der Straße stehend in die Dunkelheit starre, als könnte ich sie durchbohren.

»Entschuldigung?«, beschwert sich die Stimme eines Mannes, als die Fußwegbeleuchtung unangenehm aufflackert und er mit seinem Hund an mir vorbeieilt. Aus meiner Lethargie erwacht, krame ich nach den Schlüsseln in meiner Tasche und fliehe stumm in die wohltuende, dunkle Stille meiner Wohnung.

»Nun brenn schon«, fluche ich hörbar, bis der Funke des Feuerzeugs die Kerze auf dem Badewannenrand erhellte und mein Gesicht als Fratze im Spiegel erscheint. Etwas entspannter lausche ich kurz dem einlaufenden Wasser, das den Schaum in der Wanne auftürmt, wie ein Wolkenschloss, bis der letzte Tropfen aus dem Hahn hineinfällt und ich gemeinsam mit meinen Gedanken in die warme Feuchtigkeit tauche ...

La façon oder der Weg zur Lust

Als ich das Büro verlasse, hat sich die Hitze des Tages zum größten Teil verflüchtigt und doch hat sie einen Hauch von mediterranem Flair in den von Menschen wimmelnden Gassen der kleinen Innenstadt hinterlassen. Entschlossen, diesen stressigen Tag mit einem Eisbecher zu beenden, lasse ich meine Augen über die Tische des überfüllten Straßencafés gleiten, wo gerade ein paar junge Frauen kichernd aufbrechen. Eine Chance, die mich, ohne zu überlegen, vorwärts springen lässt, wie ein aufgeschrecktes Tier. Doch kaum habe ich mich bis zum Tisch vor gezwängt, stoße ich mit einer harten Schulter zusammen, die mich zum Taumeln bringt.

»Verzeihen Sie«, pruste ich etwas zu laut, während ich gegen das Licht der tief am Himmel stehenden Sonne blinzele, die mir einen Körperumriss zeichnet, der mir gefällt. Ein Umstand, der mich dennoch nicht von meinem Plan abhält, diesen heiß begehrten Platz zu verteidigen. Ohne auf ein weiteres Wort von meinem Kontrahenten im Kampf um die Sitzgelegenheit zu achten, greife ich nach einem Stuhl, in der Hoffnung, er würde vielleicht verschwinden. Doch mein Wunsch bleibt, was er ist. Stattdessen verharrt er in seiner Bewegung, als würde er auf irgendetwas warten. Womöglich auf eine Entschuldigung von mir oder auf eine Einladung, was ja nicht das Schlimmste wäre.

»Wenn Sie möchten, können Sie sich auch gerne dazusetzen«, richte ich mich leicht gequält an ihn, während ich leise schnaufend meine Augen mit der Hand abschirme, um seinen Gesichtsausdruck zu bewerten. Noch immer kann ich ihn kaum erkennen, bis sein Gesicht plötzlich in den Schatten taucht und mir der Atem stockt. Diese Augen, grün wie ein See nach einem Sturm. Sofort reagiert mein Herz mit einem Sprung, und während es pochend in meinen Ohren hämmert, formen meine Lippen einen Namen.

»Adrian?«

»Das darf ja nicht wahr sein, was machst du denn hier?«

Überrascht, ihn zu sehen, springe ich auf und halte gerade noch meinen Stuhl fest, der aufgrund meiner Hektik zu kippen droht.

»Himmel, warum sagst du denn nichts? Geblendet vom Licht habe ich dich wirklich nicht erkannt«, versuche ich mich zu erklären, als seine Lippen meine heißen Wangen mit einem Kuss berühren.

»Das hat jetzt aber wirklich gedauert, meine Liebe. Du sahst gerade aus, als wären deine Gedanken im Nirgendwo verschwunden. Lass mich raten, vielleicht bei einer ganz bestimmten Eismischung?«, zwinkert Adrian verführerisch, was mich ziemlich verlegen auflachen lässt.

»Schurke«, schießt es spontan über meine Lippen, und ich erwidere seine Vertrautheit mit einem ebenso freundschaftlichen Kuss.

»Komm, setz dich und erzähl mir, wo du warst, was du getrieben hast. Wir haben wirklich lange nichts voneinander gehört«, fordere ich ihn auf, da mich plötzlich dieses Gefühl vieler gemeinsamer Sommer überflutet. Eine Sehnsucht, fast wie damals, wenn seine Blicke meinen Verstand schmoren ließen, um mein Blut zu erhitzen. Adrian wusste immer, wie er mich verlegen machen konnte und begann, sein Spiel zu verfeinern. Ich weiß noch, wie ich es genossen habe, wenn er meinen von der Sonne erhitzten Körper mit Vanilleeis bestrich und er den fließenden Linien mit seiner Zunge folgte, bis hinunter zwischen meine Schenkel. Eine klebrig süße Orgie, schießt es mir in den Sinn, so zuckersüß, bis er eines Nachmittags einen Eiskwürfel in meine Spalte steckte und damit eine schmerzliche Geilheit heraufbeschwor, die nicht heftiger sein konnte als ein Peitschenhieb, wodurch mein Becken sich aufbäumte, lustvoll gierig, und doch wollte ich ihm gleichzeitig entkommen, nur um ihm ganz nah zu sein. Doch Adrian hielt mich gefangen in seiner Umarmung und der Schere seines Körpers, sodass ich selbst das Pochen meiner Möse an seinem Schenkel spürte, während mich die reagierende Hitze in meinem Inneren entflammte wie ein lodernder Ofen. Meine Sinne waren vollkommen verwirrt und ich glaubte, keuchend zu vergehen, zu verbrennen, in diesem eisigen Gefühl, bis er einen weiteren Eiskwürfel hineinschob, um diese seltsame Hitze zu bändigen. Es war verrückt, und für einen Augenblick war es sogar wie eine Erlösung, doch dann begann die eisige Kälte zu streuen und mein Unterleib entflammte erneut. Doch statt einen weiteren Eiskwürfel zu verwenden, begann er mich hart und tief mit seiner Hand zu fäusteln, bis eine Creme aus Wasser und Lustsaft schäumend aus mir herausquoll. Eine Creme, von der wir gemeinsam kosteten und die das Ergebnis einer orgastischen Welle war. Er nannte es eine spezielle Eismischung.

»Entschuldige, da muss ich mal eben rangehen«, unterbricht er meinen Gedankengang, während er nach seinem Handy fischt.

»Ich bin mit einem Freund hier verabredet, vielleicht ist ihm ja irgendetwas dazwischengekommen«, sickert seine Stimme zurück in mein Ohr, die mich zusammenzucken lässt, da ich nicht einmal das Klingeln gehört hatte.

»Du hast eine klare Anweisung und daran wird sich nichts ändern! Alles Weitere besprechen wir heute Abend.«

»Ich nehme an, das war nicht dein Freund?«, versuche ich so unbeteiligt wie möglich zu klingen, während ich längst das Gefühl habe, in einen Sturm geraten zu sein.

»Ja, du hast recht, das war nicht mein Freund.«

»Wer war es denn?«, höre ich mich keck fragen und beiße mir verstohlen auf die Zunge.

»Das war Marie«, antwortet Adrian lächelnd, als könnte er meine Gedanken lesen.

»Ich glaube nicht, dass du sie kennst. Doch ich glaube, sie würde dir gefallen, ebenso wie Theresa.«

Erstaunt über seine Worte blicke ich in seine Augen und habe das Gefühl, in ein tiefes Loch zu fallen.

»Wir leben zusammen, schon seit Längerem.«

Alle drei leben zusammen, pocht es hartnäckig in meinem Kopf, wo sich ein seltsames Bild formt, das mich sprachlos mit meiner Haarlocke spielen lässt.

»Fabienne? Fabienne, hörst du mir noch zu? Möchtest du nun ein Eis?«

»Nein, ich möchte lieber ein Glas Wasser, ein großes, aber ohne Zitrone«, werfe ich der Kellnerin rasch hinterher, da sie mir bereits den Rücken kehrt und auf dem Weg zur Theke ist.

»Du tust es noch immer!«

»Was? Wie bitte?«

»Du bestellst noch immer Wasser, ein großes Glas ohne Zitrone, wenn du unsicher bist.«

»Das stimmt nicht, ich ...«, versuche ich mich zu verteidigen, als ein Schatten plötzlich meinen Blick verstellt. In der Annahme, es würde sich um die Lieferung unserer Bestellung handeln, lasse ich mich ein wenig zurückfallen. Doch ich habe mich geirrt, neben mir steht ein Kerl, der ebenso groß und breitschultrig ist wie Adrian. Seine Augen blicken provokant auf mich herunter und scheinen mich von Kopf bis Fuß zu taxieren, was mich dazu veranlasst, meine Arme kämpferisch vor der Brust zu verschränken. Doch noch bevor ich etwas sagen kann, beginnt er herzlich zu lachen. Ein ansteekendes Lachen, das Adrian mit sich zieht, während der andere mit seinem aufblitzenden Charme nach einem freien Stuhl hinter sich greift, um sich ungefragt an unseren Tisch zu setzen. Das kann nur der erwartete Freund sein, schießt es mir durch den Kopf, und bin beleidigt, weil er meine Anwesenheit komplett ignoriert, als wäre ich unsichtbar. Von einer Sekunde zur nächsten verschwinde ich in einer dunklen Schublade, wie ein lieblos weggeräumtes Spielzeug. Ein Gefühl, das meinen an der Leine geführten, inneren Schweinehund befreit, bis ich kampfbereit und mutig auf ihre lachenden Münder starre, die sich scheinbar auf meine Kosten amüsieren. Wütend auf beide Männer, jedoch bevorzugt auf den Eindringling, packen mich seine Präsenz und die schöne Form seiner Lippen, die mich gemeinsam mit dem Vibrieren seiner Stimme in einen tranceähnlichen Zustand katapultieren, wo ich betäubt in einem gedanklichen Vakuum dümple. Eine Fähigkeit, die ich seit Jahren beherrsche, aber leider nicht kontrollieren kann. Doch dann kehren meine Sinne wie aus einem Traum zurück, hervorgerufen durch ein Geräusch, das dem Rollen einer Kugel in einem Flipperautomaten ähnelt. Minuten vergehen, bis ich endlich kapiere, dass es meine Hand war, die das vor mir stehende Glas Wasser umgestoßen hat. Und dessen Inhalt jetzt über den Tisch fließt, bis hinab in den Schoß des Fremden. Endlich begreifend murmle ich eine Entschuldigung, obwohl ich mich nicht einmal erinnern kann, das Getränk erhalten zu haben. Und für einen Moment meine ich es sogar ehrlich, bis ich eine aufkommende Schadenfreude nicht mehr unterdrücken kann.

»Schon gut«, höre ich ihn betont sanft flüstern, während er seine Augen an mich haftet, wie einen Klebstreifen, sodass ich plötzlich das Gefühl bekomme, unter einem Röntgengerät zu liegen.

»Der laue Wind wird es schnell trocknen, kein Problem. Ich bin dann auch schon wieder weg, schöne Lady. Leider, denn hätte ich gewusst, mit wem Adrian hier sitzt, hätte ich anders geplant. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.«

Überrascht will ich spontan antworten, verkneife es mir jedoch, als er sich mit einem Kuss auf meine Wange verabschiedet.

»Was war das denn?«, will ich von Adrian wissen, der mich mit einem merkwürdigen Blick taxiert.

»Was?«, fauche ich ihn an, ohne eine Antwort erhalten zu haben.

»Sei vorsichtig und achte auf das, was du tust!«

»Mach dir darüber mal keine Sorgen«, antworte ich überzogen zickig.

»Dazu ist er viel zu ungehobelt. Wie heißt er überhaupt?«

»Er heißt Luca, hast du geträumt, als er sich vorgestellt hat?«

Das kann nicht sein, will ich behaupten, entschieße mich jedoch, auch hier zu schweigen, um mich nicht unnötig zum Narren zu machen.

»Ich muss jetzt ebenfalls los, meine Hübsche. Lass uns nächste Woche bei unserem alten Spanier treffen. Es ist schön, dass wir uns wiedergesehen haben. Was hältst du von Mittwoch? 19.00 Uhr?«

»Ja, gerne«, versuche ich zu lächeln und bin erstaunt, wie selbstverständlich er von unserem Spanier spricht, während ich versuche, die Abende dort zu zählen. Ein Haufen von Studenten, die

sich den Stempel des Besonderen aufdrückten. Wir hatten keine Regeln, es gab nur eichengelagerten Wein, Tapas und reichlich Gesprächsstoff, mit dem wir glaubten, die Welt zu verändern. Nach und nach ging jeder seiner Wege und die Gruppe löste sich auf, außer Adrian, Alano und mir. Wir hielten an unserer Tradition fest und trafen uns jede Woche. Wir fingen Alano zuliebe sogar an, nur noch Spanisch zu sprechen. Durch ihn als Muttersprachler waren wir bald richtig perfekt. Wir wurden immer unzertrennlicher und verbrachten fast jede freie Minute miteinander, bis Alano eines Tages zurück nach Barcelona ging und in die Firma seiner Familie einstieg. Kurz darauf verließ auch Adrian die Stadt und ich blieb, fast hätte ich gesagt, zurück.

Als ich das Restaurant betrete, kann ich Adrian nicht sehen, da er vermutlich den Tisch ganz hinten gewählt hat, genau wie früher. Es war Adrians Idee, denn die Pforte zum Restaurant bildete schon damals eine alte, spanische Holztür. Wahrscheinlich ein Mitbringsel aus ihrem alten Dorf. Interessant von der Optik her, aber vollkommen ungeeignet, die Kälte davon abzuhalten, durch sie hindurch zu pfeifen. Ich hatte ständig kalte Füße in diesem Laden. Also zogen wir irgendwann in die hinterste Ecke und wählten den unbeliebtesten Tisch neben der Küche, wo sich die Wärme der Kochtöpfe sammelte. Mir zuliebe schwitzten die beiden gern, und ich hatte nicht ständig mit Erkältungen zu kämpfen.

»Wie immer ein wenig spät, hübsche Lady«, flüstert er belustigt in mein Ohr, als ich ihn endlich entdecke und ihm zur Begrüßung meine Wange hinhalte.

»Tut mir leid, Adrian, ich bin froh, dass ich überhaupt angekommen bin. Ich bin mit meinem Wagen liegen geblieben. Zum Glück konnte ich mich abschleppen lassen. Jetzt steht er in der Werkstatt. Aber du lässt dir ja schon einmal den Wein schmecken und hast mich nicht allzu sehr vermisst! Ich hätte auch gern die Hausmarke«, rufe ich dem Kellner zu, der gerade darum bemüht war, sich durch das leere Restaurant zu unserem Tisch zu begeben.

»Was ist hier los? Kein einziger Gast?«, frage ich erstaunt und stelle fest, dass die Einrichtung noch immer dieselbe ist, vielleicht sogar der Fleck auf der Tischdecke.

»Schau mal, unsere Initialen«, flüstert Adrian verschmitzt in mein Ohr, während er die Tischdecke anhebt und mit dem Finger auf das Holz tippt.

»Was ist das?«, frage ich lachend und deute neugierig auf den Briefumschlag neben seinem Weinglas, der aussieht, als wäre er voller Luft.

»Mach ihn auf, er ist für dich!«

Zögerlich betrachte ich das Kuvert und schiebe den Fingernagel meines kleinen Fingers in den seitlichen Falz, bis es aufplatzt, wie eine Wundertüte, und mir ein silbernes Schmuckstück entgegenfällt. Erstaunt wechselt mein Blick zwischen ihm und dem Anhänger, der in meiner Handfläche liegt und mich an eine Vulva mit einem riesigen Kitzler in Form einer blauen Perle erinnert. Was ist das, möchte ich wissen, werde aber vom Kellner indirekt davon abgehalten, als er mein Weinglas auf den Tisch stellt.

»Ich verstehe nicht, was hat das zu bedeuten?«, versuche ich es erneut, als er mir den Rücken zukehrt.

»Lies zuerst den Brief, danach werde ich dir alles erklären.«

Auch in diesem Jahr möchten wir unsere Freunde, und deren Freunde, zum Fest in die Villa ZeRen am Samstag, den 07.07.2005, um 21.30 Uhr einladen.

Die Eröffnung des Buffets beginnt pünktlich, wie immer um Schlag Mitternacht. Wir wünschen euch, und uns, einen genussvollen Abend.

Euer Akito und Anzu

»Eine Einladung, wie schön. Was ist die Villa ZeRen?«, frage ich laut, obwohl ich noch immer nichts damit anfangen kann.

»Das ist eine Einladung für einen außergewöhnlichen Abend. Ich bin mir sicher, dass er dich mitreißen wird, wenn du dich darauf einlässt. Bevor du jedoch ab- oder zusagst, lass dir von mir erst einmal die Einzelheiten erklären. Geduld, nicht gerade deine Stärke, ich weiß.«

»Schurke«, sprudelt es gespielt verärgert über meine Lippen, während ich ihm sanft gegen den Oberarm boxe.

»Also gut, ich höre!«

»Schön, für den Fall, dass du also Ja sagst, wird dich eine Limousine stilvoll abholen. Du solltest pünktlich, um 21.00 Uhr, bereit sein. Der Fahrer hat die Anweisung, nicht zu sprechen, weder mit dir noch mit sonst jemand. Für diesen Abend gibt es eine Kleiderordnung, die du unbedingt befolgen musst. Trage ein Abendkleid und lass deine wunderschönen Brüste unverpackt wippen«, höre ich Adrian plötzlich flüstern, während sein Atem wie ein Streicheln über meinen Hals fährt, der mir eine Gänsehaut bereitet.

»Ich möchte, dass du den Miederstraps Gürtel anlegst, den ich dir zum Geburtstag geschenkt habe. Du hast ihn doch noch?«

Natürlich, möchte ich am liebsten rufen, entschieße mich jedoch zu nicken, schließlich muss er nicht unbedingt wissen, wie gern ich ihn trage.

»Gut, dann also den Miedergürtel, und passende Heels, das ergibt sich von allein. Dieses Schmuckstück hier ist dein Schlüssel für weitere Türen.«

Als ich aufblicke, hält er mir eine Kette vor die Nase, die er sorgsam in den Anhänger fädelt, als wäre sie ein Faden.

»Einer der anwesenden Gäste wird eine Abbildung davon auf seiner Einladung haben. Wenn er sie dir zeigt, dann folge ihm. Natürlich bleibt es in letzter Konsequenz dir überlassen, ob du es auch wirklich willst, meine Hübsche. Alles in allem handelt es sich um eine Nacht, in der sämtliche Sinne berührt werden.«

»Das klingt, als würdest du mir gerade eine Szene aus einem Film auftischen«, beginne ich zu lachen, während eine seltsame Neugier in mir zu brodeln beginnt. Schon früher hat mich Adrian mit solchen Geschichten gelockt. Oft ist es ihm gelungen, aber auch ebenso oft nicht. Ich war immer hin und her gerissen, obwohl er mich meist positiv überraschte. Oder überraschte ich mich selbst?

»Also gut, ich mache das Spiel mit«, sprudelt es so unvorbereitet aus mir heraus, dass ich selbst meinen eigenen Worten nicht traue.

»Ich wusste doch, dass deine Neugier dich vorwärtsdrängt«, bekomme ich zur Antwort, als wäre es gerade das Natürlichste der Welt gewesen. Eine Reaktion, die ich verärgert herunterschlucke.

»Wirst du auch dort sein?«

»Natürlich, Guapa, mach dir keine Sorgen. Wir werden einen sehr interessanten Abend verbringen. Dreh dich ein wenig herum, damit ich dir die Kette umlegen kann.«

Für einen Augenblick spüre ich mich zögern, doch dann hebe ich meine Haare an und genieße das kühle Silber auf meiner Haut, das mir erneut eine Gänsehaut über den Rücken jagt.

»Du hast nicht eine Sekunde daran gezweifelt, dass ich mitkomme, oder?«, will ich wissen und bekomme als Antwort einen Kuss in den Nacken.

»Lass uns jetzt essen. Es ist gut, dass wir uns getroffen haben. Salud!«

Villa ZeRen

Noch ein letzter Blick in den Spiegel und ich greife zufrieden nach meiner neuen Clutch, die mich ein kleines Vermögen gekostet hat.

»Ich sag' nur ›Pretty Woman‹«, flüstere ich meinem Spiegelbild zu, bevor ich die Wohnung verlasse und die Treppen nach unten springe, wo mich bereits die Limousine mit dem Chauffeur erwartet. Ohne ein Wort an mich zu richten, öffnet er galant die hintere Tür, sodass ich mich schrankenlos auf das weiche Leder der Rückbank fallen lassen kann, wo mich ein betörender Moschusduft empfängt, der die feinen Härchen meines Körpers aufrichtet wie ein gehauchter Kuss in den Nacken. Für einen Moment bin ich atemlos und fühle mich wie in einem Kokon, während

die Räder unter mir leise über den Asphalt gleiten und mein Blick sich an das flüchtende Tageslicht haftet, bis ich, aus meinen Gedanken gerissen, zu frieren beginne.

»Ich habe ganz vergessen, dass die Abende schon recht kühl sind«, wende ich mich an den Fahrer, der wortlos meine Augen im Rückspiegel betrachtet, als wollte er mich durchbohren.

»Könnten Sie vielleicht die Heizung ein wenig aufdrehen?«, rufe ich ihm dennoch etwas mutiger zu, um die Stille zu durchbrechen. Aber auch jetzt erhalte ich keine Antwort und beginne mich zu ärgern, bis ich auf einmal bemerke, wie das Leder unter meinem Hintern eine angenehme Wärme verbreitet. Glücklicherweise über meinen Erfolg lehne ich mich zufrieden zurück und genieße die Zeit, die schwebend an mir vorbeifliegt, bis selbst das monotone Geräusch verstummt...»Darf ich bitten?«, dringt plötzlich eine näselnde Stimme in mein Ohr, die mich zwingt, meine Augen zu öffnen und auf eine Hand zu blicken, die mit einem weißen Handschuh bekleidet ist. Für einen Moment glaube ich zu träumen und doch rutsche ich ihr entgegen, bis meine Absätze den Boden vor der Limousine berühren und ich vor mir eine Villa erkenne, die im Schein unzähliger Fackeln Schatten in den nahe gelegenen See wirft, als wollte sie die Dunkelheit ertränken.

»Da bist du ja endlich«, höre ich eine Stimme und erkenne Adrian, der aus dem Halbschatten heraustritt, um mit seinem Zeigefinger auf die Perle meines Schmuckstücks am Hals zu klopfen, als wollte er sie justieren wie einen Kompass. Ich habe das Gefühl, zu wanken und bin froh, als er meine Hand nimmt, um mich zu halten.

»Komm, ich führe dich herum!«, wendet er sich erneut an mich, sodass wir beide Richtung Steintreppe laufen. Federleicht und moschusgetränkt folge ich ihm die Stufen hinauf, die, immer schmaler werdend, vor einer Flügeltür enden.

»Aufwendig restauriert«, kommentiere ich ohne jede Kenntnis, in der Hoffnung, die Lähmung aus meinem Kopf zu vertreiben, die mich neben den hohen Messingklinken plötzlich schrumpfen lässt und mir vorgaukelt, ich würde vor einer unüberwindbaren Mauer stehen. Doch für Adrian ist es ein Kinderspiel, und noch bevor ich etwas sagen kann, öffnet er die Tür, um mich im Schatten seines Rückens über eine Schwelle zu ziehen, wo meine Augen auf eine junge Frau mit einer schneeweißen Dienstubenschürze fallen, die im krassen Gegensatz zu ihren nackten Brüsten steht, deren harte Nippel zwischen bissigen Klemmen stecken und die mithilfe einer laufenden Kette an ihrem Halsband aufgehängt sind, um sie stehen zu lassen, wie kleine Speere. Ein Anblick, der mir den Atem raubt und mich glauben lässt, ihren Schmerz zu fühlen, den sie so stolz in ihren schimmernden Augen trägt, während sie ein Tablett mit einem Dutzend Champagnergläser balanciert, wie eine Heldin.

»Was... Was ist das alles hier?«, bringe ich stotternd hervor, doch statt einer Antwort zieht mich Adrian erneut mit sich, wie ein ungehorsames Kind. Das ist das Speisezimmer, meine ich zu hören und bin mir nicht mehr sicher, ob die Worte lediglich in meinem Kopf abliefen, da die visuellen Reize einer riesigen Tischartel mich immer weiter vorwärtsziehen. Immer weiter, bis in den Kreis ihrer hohen Kerzenleuchten, die ihre unruhigen Flammen verführerisch über bizarre leiterähnliche Stühle werfen, wie eine Tarnung, als wollten sie suggerieren, dass die im Nackenverlauf nach hinten ragenden Bretter unschuldig sind, wie die Fußtritte einer Kirchenbank. Ein Vergleich, von dem ich nicht einmal ahne, woher er kommt und dennoch ziehe ich in Erwägung, mich von der Hand, die mich hält, zu trennen. Doch dann wird mir klar, dass ich mich längst von Adrian entfernt habe und inmitten einer Menschentraube stehe, die sich wispernd an mir vorbeidrückt, um sich, nach Geschlechtern getrennt, Frauen rechts, Männer links, gegenüber der Tischreihe aufzustellen. Ich komme mir vor wie in einem Bühnenstück, dessen Hauptdarsteller sich theatralisch mit ausladenden Schritten aus der Menge entfernt, um die Rückenlehnen zweier Stühle zu umklammern, bis seine Knöchel weiß hervortreten, und er die bislang verdeckten Sitzflächen unter dem Tisch hervorzieht. Ein Akt, der mich laut aufschreien lässt, als mein Blick auf einen schwarzen, riesigen Latexdildo fällt, der fixiert auf der Sitzfläche hin und her wankt wie ein gekrümmter Finger, der den Schoß einer willigen Frau penetrieren will, um ihren G-Punkt zu stimulieren.

»Ein Hirngespinnst, ein Schattenspiel«, flüstere ich erschrocken und doch werde ich Zeuge, wie eine Frau nach der anderen ihr Kleid bis zum Oberschenkel anhebt, der, bestrapst mit dünnen Strümpfen, die Stoffe der Kleider leise rascheln lässt, während sie sich breitbeinig darüber stellen, um ihn wie ein gefräßiges Ungeheuer in die Mitte ihrer Gier zu treiben, bis ihre Wangen sich röten und sie alle ein Bild völliger Unschuld ergeben.

»Zeig deinem Herrn, was deine Sklavenmundfotze kann!«

Überrascht von diesen Worten neige ich meinen Kopf und blicke in das Gesicht des Hauptdarstellers, dessen starke Finger den Körper einer jungen Frau beugen, bis ihre sinnlichen Lippen den schwarzen Prügel berühren und er immer tiefer in ihre Kehle hineinrutscht. Für einen Moment befürchte ich, sie würde ersticken, doch der Speichel in ihrem Mund wirkt wie ein Schmiermittel, das sabbernd und Fäden ziehend aus ihr herausläuft, um selbst die Sitzfläche ihres Stuhls zu befeuchten. Einem Gefühl von Panik folgend, drehe ich eine Pirouette und renne Richtung Flügeltüren, ohne den Blick zu heben, bis ich abrupt vom Boden gezogen werde, ohne zu begreifen, was gerade geschieht.

»Was soll das?«, beginne ich keifend um mich zu schlagen und presse meinen Körper gegen die Arme, die mich gefangen halten wie in einem Schraubstock.

»Wo willst du denn hin?«

Als hätte mich gerade ein Betäubungspfeil getroffen, ergebe ich mich der vertrauten Stimme, die verführerisch sanft in mein Ohr sickert, während meine Augen auf das vor meine Nase gehaltene Abbild meines Halsschmucks starren.

»Luca?«

Erstaunt, ihn hier tatsächlich zu sehen, lasse ich mich scheinbar willenlos zurück auf den Boden stellen, sodass ich mich vom sicheren Stand aus mit meinen Fäusten wehren kann.

»DAS HIER IST NICHTS FÜR MICH. BITTE, BRING MICH FORT!«, höre ich mich brüllen. Doch ich habe nicht mit der Macht dieser übergreifenden Ausdünstungen gerechnet. Ein Gemisch verschwörerischer Lust und animalischer Geilheit, das wie eine Epidemie auf alle übergreift. Ein Raum, gefüllt mit sexuellen Gerüchen, die wie Nebelschwaden über unsere Köpfe fliegen, um unsere Gedanken zu manipulieren. Für Sekunden bereue ich meine Widerspenstigkeit, denn tief im Inneren hoffte ich darauf, von Luca gepflückt zu werden, wie eine Blume. Doch jetzt, da ich seine aufsteigende Lust beim Anheben meines Körpers fühle, ertönt ein Warnsignal in meinem Kopf, während er mich grinsend anblickt, als wüsste er bereits von meiner Niederlage. Ich kann spüren, wie seine Stimme meinen Verstand aushebelt, um mich in den See meiner Gefühle zu stürzen. Wir alle sind erwachsen, scheint eine Stimme in mir zu rufen, lauf nicht wieder weg! Narkotisiert vom Duft seines Körpers und dem aufkeimenden Wunsch, ihn zu fühlen, taste ich willenlos nach seiner Hand, die mich zurückführt zu dem einzigen Stuhl, der noch unberührt darauf wartet, besetzt zu werden.

»Das...das...ist unmöglich«, stammele ich in einem letzten Versuch, in der Hoffnung, meine unschuldige Miene würde ihm imponieren. Doch statt einer Antwort spüre ich seine Lippen und seine Zunge, die sich küssend in meinen Mund schiebt. Überwältigt von dieser unerwarteten Wendung fließe ich wie zu warm gewordener Zuckerguss in seine Arme. Ein Kuss, der meine Sinne überrennt und mein Gehirn penetriert. Träumerisch versinke ich in einer Stille, die nur hin und wieder von meinem eigenen Stöhnen durchbrochen wird, als seine Finger durch meine Haare fahren, um gleichzeitig mit der anderen nach unten zu wandern, um meinen bestrapsten Hintern zu entblößen. Hinter meinen fest geschlossenen Augen umhüllt mich die Dunkelheit und lässt mein Becken wiegend gegen seinen Körper drücken. Seiner Führung vertrauend, folge ich jedem seiner Schritte, wie bei einem Tango. Ein Tanz, der meine Kniekehlen beugt, bis der Latexschwanz schmatzend in meiner Lustspalte versinkt und mich an Ort und Stelle pfählt. Außer Atem und nach Luft schnappend, versuche ich, seinen sich lösenden Kuss zu halten. Doch seine Lippen sind fort und mir wird fröstelnd bewusst, worauf ich sitze, sodass ein Kampf in mir entfacht, der von Wut und Scham befeuert wird. Dennoch umspanne ich gierig das Ding in mir, während meine Kontraktionen ihn quetschen, als

könnte ich ihn melken. Innerlich zerrissen verändere ich meine Position auf der Sitzfläche und rücke ein Stück nach vorn. Zu viel, stöhnt es in meinem Kopf, denn die gekrümmte Eichel trifft den Punkt meiner ungestillten Geilheit. Zischend sauge ich die Luft ein und fühle, wie eine leuchtende Rötung meine Gesichtshaut überzieht. Als Luca mir gegenüber Platz nimmt, spiegeln seine Augen etwas Unergründliches wider.

»Möchtest du zum Buffet?«, wendet er sich fast ungerührt an mich und zeigt auf den dunklen Holztisch, der aufgrund seiner breiten Schultern ein wenig verdeckt wird. Doch als ich meinen Kopf zur Seite neige, entdecke ich einen riesigen Tisch, ein Kunstwerk, mit gedrechselten Tischbeinen, die jeweils exakt einem Frauenbein nachempfunden sind und deren detailgetreue Nachbildungen in offenen High Heels stecken. Ein Bild, das mir zum wiederholten Male die Sprache verschlägt, obwohl das Hauptmenü eindeutig eine nackte Frau ist, die mit allerlei Speisen garniert und mit gespreizten Armen und Beinen gefesselt darauf liegt. Selbst aus der Ferne kann ich erkennen, dass ihr Venushügel mit einem üppigen Sahneberg bedeckt ist, dessen Spitze bei jedem ihrer Atemzüge gefährlich ins Wanken gerät.

»Möchtest du kosten?«, wendet sich Luca erneut an mich, als seine Augen meinen Blick zu den schwarzen, leeren Monitoren führen, die überall um uns herum an den Wänden hängen, bis ein Aufflackern sie erhellt, um sie mit dem Bild der jungen Frau zu füllen. Als läge sie plötzlich unter einer Lupe, kann nun jeder im Raum sie von Weitem betrachten. Jedes noch so kleine Härchen, das sich aufstellt, während sich ein Tropfen der Schlagsahne löst, um sich züngelnd davonzustehlen.

»Würdest du ihm nicht gern mit deiner Zunge folgen und ihre salzige Haut kosten?«

»Natürlich nicht!«, schießt es eindeutig zu schnell aus mir heraus, während meine Wangen beginnen, fiebrig zu leuchten. Dennoch fühle ich mich ertappt, als hätte er geradewegs in meinen Kopf geblickt. Zum Glück erwartet er keine Antwort und legt stattdessen seinen Finger auf die Lippen, um ein verschwörerisches »Pst« zu entlassen. Ich habe keine Ahnung, was das nun wieder zu bedeuten hat und beschließe, es zu ignorieren. Doch da ist etwas anderes, etwas, das sich anfühlt wie ein Brennen im Nacken. Als würde jemand heiße Blicke auf mich werfen, die sich wie Pfeile in meine überreizte Haut bohren. Intuitiv wende ich den Kopf und erkenne ein exotisch wirkendes Paar, deren Münder unentwegt miteinander tuscheln, während ihre glänzenden Augen ungeniert an mir haften. Ihre Gesichter sind mir fremd, und doch glaube ich, sie schon einmal gesehen zu haben. Angestrengt versuche ich einzelne Buchstaben ihrer Konversation herauszupicken wie ein Huhn. Doch es ist zwecklos, ihr Flüstern wird von allen anderen Geräuschen überrollt. Dennoch trotzte ich ihren taxierenden Blicken mit Gegenwehr, was angesichts des Dildos, der tief in mir steckt, lächerlich ist. Verbunden durch dieses seltsame Band zwischen mir und der Fremden wirkt ihr langes, bläulich schimmerndes Haar plötzlich wie Tentakel, die nach mir greifen. Oder ist es ihr Näherkommen, das mir plötzlich die Luft zum Atmen nimmt, während ihr seidiger Kimono bei jeder Bewegung leise knistert, als würde sie elektrische Blitze aussenden? Sie kommt mir vor wie eine surreale Figur, die einem Bild entstiegen ist und in die der Maler all seine Magie gesteckt hat. Das ist es, schießt es mir polternd in den Sinn, als hätte ich mich gerade selbst gekniffen. Sie und ihr Begleiter sind auf dem Porträt neben der Eingangstür zu sehen. Ich wollte Adrian bereits danach fragen, doch ich wurde von der sanften Sklavin mit den Champagnergläsern abgelenkt.

»Das sind Akito und Anzu, unsere Gastgeber«, flüstert Luca zu mir herüber, nachdem er scheinbar meinen Blicken gefolgt ist.

»Ihr wisst, wir sind keine Freunde langer Reden«, beginnt sich Anzu plötzlich mit fester Stimme an ihre Gäste zu wenden, die mit ihrer Ausstrahlung und Dominanz ein ungeahntes Wohlgefühl in mir entfacht.

»Darum möchten wir das Buffet eröffnen und euch allen, und uns, eine kulinarisch lustvolle Nacht wünschen!«

Selbst nachdem sie schweigt, hallen ihre Worte noch in mir nach, obwohl sie sich längst mit einer katzenhaften Bewegung von mir abgewendet hat, um in Richtung Buffet zu gehen. Dennoch

scheint auch sie meine Anwesenheit zu spüren, denn sie hebt ihren Blick in die Kamera, der mich über den Monitor mitten in mein Innerstes trifft. Den Dildo in mir vergessend, zucke ich ertappt zurück und stoße durch das Kippen von meinem Becken hart gegen meinen G-Punkt, sodass ich laut aufstöhne. Als wäre dies sein Stichwort, steht Luca plötzlich hinter mir und legt seine Hände um meinen Hals. Ein Gefühl von aufkommender Ohnmacht erwacht in mir, und doch wage ich es nicht, mich zu wehren. Im Gegenteil, dieses Gefühl der Hilflosigkeit lässt meinen Pulsschlag vor Lust und Neugier rasen, während meine Augen wie gebannt auf den Monitor starren, wo Anzu ihre schmale Hand, die so weiß ist wie die Sahne selbst, in das rosarote, feuchte Fleisch der geöffneten Schamlippen der Fremden taucht, bis nur noch ihre Handwurzel zu sehen ist. Erregt von diesem Schauspiel ringe ich weiterhin um Luft, und doch fühle ich das Blut lebendig in meinen Adern pochen, um meinen Verstand zu nähren. Anzu hat die Macht, flüstert es in mir, während ihre Hand zu stoßen beginnt. Die Fremde hat keine Chance, ihr zu entkommen, scheint ein Fieber in mir zu schreien, denn längst wurde sie mit starken Lederbändern an den Tischbeinen fixiert. Selbst ihre Augen sind verbunden, sodass sie nicht einmal weiß, wer sie so gnadenlos zum Höhepunkt foltert. Zitternd flieht mein Körper in einen Strudel wachsender Geilheit, der mich ebenso packt wie Lucas Hände um meinen Hals. Ich lasse es geschehen, willenlos, und ergebe mich dem Spiel meiner Sinne. Ich kann nicht mehr sagen, wie oft ich um Luft gerungen habe, und wie viele Male Anzu ihre Hand in die Möse gestoßen hat, doch dann blickt sie erneut in die Kamera. Es ist wie ein Peitschenhieb, der mich zwingt, meine Augen zu schließen, um die heftige Wollust, die ihr Ausdruck hervorbringt, mit dem kommenden Atemzug stöhnend hinauszuschreien. Ich kann spüren, wie eine meterhohe Welle der Befriedigung in mir aufsteigt, während Luca plötzlich von mir ablässt, um mich meiner eigenen Atmung zu überlassen. Entsetzt, oder enttäuscht, ich kann den Unterschied nicht erkennen, reiße ich meine Augen auf und sehe Luca vor mir sitzen. Habe ich das alles nur geträumt?

»Das kann nicht sein«, höre ich meine rasselnde Stimme stattdessen als Antwort, während Anzu noch immer die Vulva der Fremden malträt. Zitternd blicke ich mich um und erkenne eine Frau, die verkehrt herum auf ihrem Stuhl sitzt. Ihre Rosette ist stark geweitet, von dem Dildo, der ihre hintere Pforte geöffnet hat. Jemand hat ihr Kleid zerrissen und ihre riesigen Brüste durch die Stuhlstreben gezwängt, sodass sie fixiert und mit kleinen Gewichten an den Nippeln baumelnd nach unten gezogen werden. Ihr Kopf, oder besser gesagt ihr Kinn, ruht sanft auf dem obersten Bülberbrett, während ihre Zunge, mit einem Gewicht bestückt, herabhängt. Leise aufstöhnend betrachte ich dieses bizarre Bild vor meinen Augen. In mir tobt ein Kampf mit dem Dildo, während in meinen Schläfen das Blut ebenso pocht wie in meinem Unterleib. Eine süße Qual, eine Folter, hervorgerufen durch mich selbst! Doch mein Verstand rüttelt mich wach, und ich höre mich leise wimmern.

»Nein, ich will das nicht! Ich habe genug!«, sprudelt es vehement aus mir heraus, als ich versuche, meinen feuchten Hintern vom Sitz zu heben. Doch Lucas Augen haben längst den Abgrund gesehen, in den auch ich gerade ansatzweise geblickt habe. Rasch greift er über den Tisch, als hätte er damit gerechnet.

»Steh nicht auf, lass es zu!«

Ich kann nicht sagen, warum, doch ich schiebe mein Becken zurück und füge mich in meine alte Position.

»Füttere deine Augen, lass sie deinen Kopf ficken. Beweg dein Becken und bring deine Vulva dazu, den Schwanz in dir zu pressen. Schwimm auf der Welle deiner Lust und lass dich treiben, bis es dir kommt. Verbrenn deine anezogenen Fesseln in der Gier, die in dir lodert. Tu es, jetzt! Tu es für mich.«

Seine Worte sind verführerisch, wie sanfte Küsse, die sich in meine Ohrmuschel schmiegen, um meinen Gleichgewichtssinn zu betören, sodass ich in den Fluss meiner bislang unterdrückten Instinkte falle. Folgsam, und neugierig zugleich, schließe ich meine Augen, um den gedämpften Geräuschen zu lauschen, die wellenartig in meinen Kopf dringen, als würden sie mich penetrieren. Meine Nasenlöcher wittern klebrige Luft, die, durchtränkt von den aufgewirbelten Schweißpartikeln,

hinter meine geschlossenen Lider dringt, um ein Bild von zuckenden, kopulierenden Geschlechtern zu formen. Mein Kopf ist heiß und brodeln wie bei einem Dampfkessel, der die überschüssige Hitze heraus speien will, während mein Becken einen eigenen Tanz vollführt. Vor und zurück, hin und her, bis die Latexichel endlich den Punkt erwischt, der mich wie ein Stromschlag trifft. Ein Schlag, der mich spritzend entleert und den Stuhl, auf dem ich sitze, flutet. Warm und feucht rinnt mein Saft an den Schenkeln hinunter, um meine Füße in einer Pfütze zu baden. Glückliche, und gleichzeitig peinliche berührt, presse ich meine Schenkel zusammen, als könnte ich dadurch alles vertuschen. Doch da gibt es nichts mehr zu verstecken. Meine exzessive Geilheit, mein Loslassen ist deutlich erkennbar, für jeden hier in diesem Raum. Aber es scheint niemanden zu interessieren. Es ist lediglich ein weiteres, berauschendes Aphrodisiakum. Verstört schaue ich zu Luca, um mich zu entschuldigen. Doch sein Blick signalisiert mir, zu schweigen, zu genießen, wie er selbst.

»Komm, wir werden von Anzu erwartet«, flüstert er fast zärtlich, nachdem ich mich ein wenig erholt habe. Nur widerwillig bewege ich meine Beine, um der mittlerweile kalt gewordenen Nässe zu entgehen. Verschämt blicke ich mich um. Zurück bleibt ein glänzender Dildo, hoch aufgerichtet, wie ein leuchtendes Signal. Ich sollte ihn reinigen, schießt es mir kurz durch den Kopf, doch Luca packt mein Handgelenk und zerrt mich mit sich. Gemeinsam lassen wir das Buffet hinter uns, an dem sich nun weitere Gäste lustvoll vergnügen.

»Anzu, was für ein Name«, wende ich mich laut an Luca.

»Er bedeutet Aprikose, aber das kann sie dir gleich selbst erzählen, falls sie es wünscht.«

Nachdem wir das Speisezimmer verlassen haben, folgen wir stumm dem langen Flur bis zu einer weiteren Tür. Erst jetzt wird mir bewusst, dass ich womöglich gleich der Frau gegenüberstehe, die mir gerade solch ein bislang unbekanntes, ambivalentes Gefühl verschafft hat, ohne es zu ahnen.

»Wir lernen sie kennen?«

»DU, denn ich kenne sie bereits!«

Noch bevor ich etwas erwidern kann, betreten wir einen abgedunkelten Raum ohne Möbel. Als sich die Tür hinter mir schließt, unterdrücke ich einen leisen Schrei. Ich habe keine Orientierung mehr und fühle mich plötzlich wie in einem Eisfach. Panisch reiße ich die Augen auf, als könnte ich somit die Dunkelheit verdrängen. Langsam geht das Schwarz in ein Grau über und lässt zwei von der Decke baumelnde Seile erkennen. Zunächst weiß mein Verstand nichts damit anzufangen, bis er begreift, dass es sich um eine Liebesschaukel handelt. Ihre Umrisse sind nun deutlich zu erkennen und ihr Material versprüht einen animalischen Geruch. Für einen Moment schließe ich die Augen, um ihn in mich hineinzusaugen. Der Duft von Leder wirkt wie ein Aphrodisiakum, das meine Sinne einwebt, um mich trunken zu machen. Doch plötzlich reißt mich ein hölzernes Geräusch aus meinen Gedanken. Vor meinen Füßen wiegt sich ein dreibeiniger Schemel hin und her, den ich scheinbar mit meinem Fuß umgestoßen habe. Eine Entschuldigung murmelnd, stelle ich ihn wieder auf. Als ich mich erneut aufrichte, bemerke ich einen Schatten, dessen Konturen sich geschmeidig vorwärtsbewegen wie ein Raubtier. Trotz des fehlenden Lichtes erkenne ich sie sofort. Ihre Art ist faszinierend. Und nun entpuppt sich die Dunkelheit als mein Verbündeter, der meine aufsteigende Röte im Gesicht und die Unsicherheit in meinen Augen nicht verrät. Anzu! Sie ist vollkommen nackt und ihre blendend weiße Haut wirkt fast gespenstisch.

»Ich habe auf dich gewartet«, flüstern ihre Lippen. Fieberhaft suche ich nach den passenden Worten, doch mein Kopf ist leer, wie ein unbeschriebenes Blatt Papier.

»Etwas an dir hat meine Lust gesteigert«, fährt sie fort, während mein Herz kleine Sprünge macht.

»Ich habe dich beobachtet, vorhin, und ich sah ein Flackern in deinen Augen, das ich nur zu gut kenne«, vernehme ich ihre Stimme, die plötzlich so zärtlich klingt, wie ein Streicheln sich anfühlt.

»Ich gestatte es dir, mich zu lecken. Dies war doch dein Wunsch? Sollte ich mich täuschen, so darfst du selbstverständlich den Raum verlassen. Sollte ich jedoch recht haben, dann wirst du dich auf diesen Hocker setzen.«

Mit ihrem kleinen, zarten Finger deutet sie auf das Ding unter der Liebesschaukel. Ich habe noch immer keine Worte für sie, spüre mich jedoch zaghaft nicken. Scheinbar hat Anzu nichts anderes erwartet, und noch bevor ich begreife, was weiter geschieht, steigt sie leicht wie eine Feder in den ledernen Sitz, um bequem schaukelnd ihre Beine zu spreizen. Gebannt starre ich auf ihr Lustzentrum, das nun einen Kontrast zu ihrer hellen Porzellanhaut bildet.

»Allerdings wird dir mein Mann jedes Mal, wenn du meiner Ansicht nach einen Fehler begehst, einen Stromschlag versetzen, und zwar auf deine wunderschönen Brüste.«

Im selben Augenblick fällt ein Lichtkegel in das Zimmer, dessen Spitze bei der Schaukel endet.

»Akito«, flüstere ich, ohne auf das einzugehen, was sie gerade gesagt hat. In Wahrheit vermute ich nur, dass es sich um Akito handelt, denn sein Gesicht bleibt weiterhin im Verborgenen. Doch das Ding in seiner Hand sieht aus wie ein Trafo, den ich noch aus meiner Kindheit kenne, als mein Bruder und ich mit der elektrischen Eisenbahn spielten. Allerdings unterscheidet er sich, denn der Kasten in seiner Hand ist mit einem Kabel verbunden, an dessen Ende sich eine Art Stab befindet. An seiner Spitze stehen feine, aufgefächerte Alufäden, die im Lichtkegel schimmern, als wären sie gefroren und bereit, bissige Stromspitzen zu entlassen.

»Auf meine Brüste?«, bringe ich überraschend fest über meine Lippen, während mein Verstand nach einem Ausweg sucht und gleichzeitig auf Hilfe von Luca hofft. Doch er ist von den Rändern des Zimmers in die Dunkelheit gezogen worden, sodass nur wir drei vom Lichtkegel erfasst werden. Du hättest wissen müssen, dass du geködert wurdest, warnt mein Verstand. Dennoch wage ich einen weiteren Schritt nach vorn und setze mich auf das wacklige Dreibein. Anzus Name bedeutet übersetzt »Aprikose«, höre ich noch immer Lucas geflüsterte Worte in meinem Kopf, und ich will wissen, ob sie auch so schmeckt, entgegne ich der Stimme in meinem Kopf. Kaum habe ich Platz genommen, legt sich ein eisiger Sprühnebel auf meine Brüste, die Akito mit einer einzigen Handbewegung freigelegt hat. Sofort ereilt mich ein erster Stromblitz, der mich ungeschickt nach vorn kippen lässt. Aufschreiend lasse ich meine Zunge hervorschnellen, um ihre Schamlippen, die nun direkt vor meiner Nase auf mich warten, zu teilen.

»Langsamer!«, höre ich sie reagieren, als mich auch schon ein weiterer Stromschlag trifft. Brennend verbreitet sich der dadurch hervorgerufene Schmerz und lässt meine Nippel hervortreten wie Soldaten. Immer und immer wieder. Doch ihr Nektar ist süßer als ein klebriges Bonbon, sodass ich meinen Kopf tiefer zwischen ihre Beine presse, während die Haut ihrer Schenkel meine Wange streichelt. Wie eine Ertrinkende ringe ich um Luft und sauge schmatzend an ihrer nach Vanille schmeckenden, duftenden Perle.

»Härter, fick meinen Kitzler mit deiner Zunge«, höre ich sie stoßweise keuchen, während die Elektrizität mich vorwärtspeitscht. Ihre Nässe fließt langsam in meine Nasenlöcher und zwingt mich, durch den Mund zu atmen. Fieberig geworden, trinke ich ihre Lust, und trotzdem kann ich meinen Durst nicht löschen. Gemeinsam gleiten wir davon, bis sich ihr Körper aufbäumt, meiner Zunge entgegen, um in der Welle ihres zuckenden Orgasmus unterzugehen. Mein Mund ist gefüllt mit ihrem Saft, den ich gierig schlucke. Enttäuscht, dass es schon vorbei ist, blicke ich über ihren sich sanft wölbenden Bauch nach oben. Noch immer zitternd und schamhaft erregt kann ich kaum fassen, was gerade geschehen ist.

»Beug dich über den Halteriemen der Schaukel«, flüstert ihre Stimme, als sie an meinem Gesicht vorbeirutscht, um aus der Liebesschaukel zu steigen. Ohne Widerstand folge ich ihrem Wunsch und strecke meinen Hintern, so weit es möglich ist, heraus. Kurz darauf spüre ich ihre Finger über meine feuchten Lippen gleiten, um warm und fordernd in mich einzudringen, immer tiefer, bis der Daumensattel ihrer schmalen Hand sie stoppt und der stoßende Druck mich aufschreien lässt, sodass meine malträtierten Brüste vor und zurück schaukeln. Dennoch weicht dieser Schmerz einer nie zuvor gespürten Hitze, die sich lustvoll züngelnd ausbreitet und alles in mir entflammt. Ich kann spüren, wie sie auch dieses Hindernis überwindet, wie ein Pflock, der mich pfählt, bis das immer wiederkehrende Gefühl von Enge und Druck eine Welle ungebändigter Gier hervorruft und ich einen

zweiten Orgasmus erleide, der mich zusammensacken lässt, wie eine Marionette ohne Fäden. Es ist bereits früh am Morgen, als wir uns von den Gastgebern und Adrian verabschieden, der mit ein paar anderen Gästen im Raucherzimmer verweilt. Ich bin zu müde, um zu begreifen, dass es längst besprochene Sache ist, von Luca begleitet zu werden. Lediglich der feuchte Kuss von Adrian auf meiner Stirn lässt mich spüren, noch wach zu sein, bis Anzu mir ihre Hand reicht und der Duft meiner eigenen Begierde in meine Nase steigt, der noch immer auf ihrer Haut liegt. Überrascht blicke ich sie an und entdecke dieses funkelnde Leuchten in ihren Augen, das wie ein Energiestoß in meinen Kopf schießt, als wollte sie meine Gedanken bündeln. Ein merkwürdiges Gefühl, das mich während der gesamten, schweigsamen Fahrt über nicht mehr loslässt, bis Luca vor meiner Tür zum Halten kommt und ich mir wünsche, einfach immer weiterzufahren.

»Ich melde mich bei dir!«, wendet er sich herum, als er seinen Haltegurt aufschnappen lässt.

»Eigentlich hatte ich gehofft, wir würden uns vielleicht heute Abend sehen«, sprudelt es plappernd aus mir heraus, obwohl ich mir plötzlich gar nicht mehr so sicher bin, auch weil sein Blick mir einen Schauer über den Rücken jagt, der mich frösteln lässt. Doch dann ändert sich sein Gesichtsausdruck, eine Wandlung, die mich all die roten Signale vergessen lässt, vor allem, als seine Lippen mich zärtlich küssen. Ein Kuss zum Versinken, bis seine Zähne sich in meine Unterlippe bohren.

»Au!«, stoße ich ihn erschrocken weg.

»Du bist mir ein Rätsel, Luca«, bringe ich nur noch müde hervor, während ich mich wütend aus seiner Umarmung befreie.

»Nun, dann löse das Rätsel«, antwortet er lächelnd, als seine Hand über mich hinweg greift, um mich, ohne mit der Wimper zu zucken, hinauszuerwerfen.

»Wie gesagt, ich melde mich!«, höre ich ihn gerade noch rufen, als die Tür bereits geschlossen ist und er quietschend davonrast. Als ich auf der Straße stehe, fühle ich mich mehr als elendig und bezweifle, jemals einen Anruf von ihm zu erhalten.

»Mistkerl!!«, rufe ich ihm noch nach, als er es längst nicht mehr hören kann. Warum nur fühle ich mich von solchen Männern immer angezogen, tobt es in meinem Kopf, während ich verzweifelt nach meinem Schlüssel suche.

Schweißgebadet richte ich mich auf und schaue mich um. Erleichtert stelle ich fest, dass es nur ein Traum gewesen ist. Wieder einmal! Ich betrete einen super-teuren Laden für Handtaschen und im selben Augenblick drehen sich sowohl die Angestellten als auch die Kunden nach mir um. Sie beginnen zu tuscheln, was ich zunächst genieße. Ich fühle mich wohl und schön in meinem weißen Sommerkleid. Doch dann plötzlich kippt meine Stimmung. Vor mir befindet sich ein Spiegel und ich erkenne, wie durchsichtig der Stoff im Schein der Strahler ist, die überall hängen. Peinlich berührt versuche ich mich zu verbergen und beginne zu schwitzen, so sehr, dass die Schweißperlen meinen darunterliegenden, nackten Körper fluten und der Stoff meines Kleides die Feuchtigkeit aufsaugt, bis meine gesamte Nacktheit zum Vorschein kommt. Alle sehen es und beginnen auf Kommando zu lachen, so laut, dass es in meinen Ohren schmerzt und ich Hals über Kopf zurück auf die Straße laufe. Verletzt blicke ich mich um und erkenne in jedem Gesicht mein eigenes. Dann wache ich jedes Mal schweißgebadet auf. Ich weiß nicht, was dieser Traum zu bedeuten hat und eigentlich nehme ich ihn auch nicht wirklich ernst. Eine Freundin sagte einmal, sie glaubt fest daran, dass er mir etwas zeigen will. Vielleicht, dass viele Menschen eine Maske tragen, um etwas zu verbergen. Und sie äußerte auch, dass sie ruhig lachen sollen, denn wir alle haben unsere Geheimnisse, die irgendwann sichtbar werden. Oder er will mir sagen, dass ich einfach nicht mehr weglaufen soll. Vielleicht muss ich stehen bleiben und die Augen aufmachen! Manchmal macht mich dieser Traum traurig, doch dann wiederum fühle ich so etwas wie eine Tür, ein Fenster, das sich für einen Moment für mich geöffnet hat.

»Egal, ich brauche jetzt erst einmal eine Dusche«, versuche ich mich aufzumuntern. Leicht fröstelnd springe ich in die separate Duschkabine und lasse den dampfenden Strom des Wassers über

meine malträtigten Brüste rinnen. Für einen Moment genieße ich die plätschernde Ruhe, während meine Gedanken aufwachen und zu dem alten Schuhkarton im Schlafzimmer wandern, der gefüllt mit diversen Erinnerungen vor sich hin schlummert.

»Der Brief!«, schießt es mir plötzlich in den Sinn. Ohne zu zögern, greife ich nach dem Baumwollhandtuch über der Heizung und laufe zurück in mein Schlafzimmer.

»Wo ist dieser verdammte Karton?«, schreie ich auf, als ich einen Stapel Bettwäsche hochhebe und ihn nicht finde. Dieser Brief hat mich so wütend, traurig, aber auch betroffen gemacht, vielleicht weil ich genau wusste, wie recht Adrian hatte. Nach Adrian kamen nur noch Männer, die entweder absolute Weicheier waren, oder Typen, die lediglich für eine kurze Affäre taugten. Das hatte den Vorteil, dass niemand in meine Seele blicken konnte.

»Ah, da bist du ja«, rufe ich aus, als ich den Karton unter einem Stapel Handtücher hervorziehe. Meine Liebe,

ich glaube, deine Grundeinstellung, dein Empfinden und deine Begierden zu verstehen. Doch deine eigenen Mauern, und vor allem deine Zerrissenheit, bringen dich zum Erliegen. Du musst lernen, zu verstehen, was in dir steckt. Tust du es nicht, wird dich das auf Dauer einsam machen. Steh endlich zu deinen Abgründen, tauch hinein, und deine Ängste werden sich auflösen. Folge deinen Begierden, tue es, und deine Albträume verschwinden. Ich frage mich gerade, ob ich dich mit meiner »Nettigkeit« vom Weg gebracht habe? Hätte ich härter durchgreifen sollen, besonders was Alano betraf? Fragst du dich manchmal, was geschehen wäre, wenn du die Dinge zugelassen hättest, bis zum Ende? Deine Schüchternheit mag andere täuschen, doch mich nicht. Ich lese es in deinen Augen! Wenn du den Weg weiterhin mit mir gehen willst, werden Dinge geschehen, die dich seelisch aufwühlen, aber auch erfüllen. Dazu musst du mir jedoch vertrauen. Ich hoffe, dass du in Ruhe darüber nachdenken wirst, denn glaub mir, dunkle Abgründe sind weitaus weniger erschreckend, wenn man wagt, hineinzublicken.

In Freundschaft, dein Adrian

Immer und immer wieder fliegen meine Augen über den mit Adrians schöner Handschrift geschriebenen Brief. Ihn hatte ich ebenso verdrängt wie die Erlebnisse mit Alano. Ja, ich hatte mich oft gefragt. Nächtelang habe ich wegen meiner Dummheit, meinem Davonlaufen geheult. Doch ich schaffte den Weg der Verdrängung. Obwohl diese Dachgeschosswohnung von Alano wirklich etwas ganz Besonderes in meinem Leben darstellt. Na ja, eigentlich war es mehr ein großer Raum unter dem Dachgiebel, mit Dachluken, die nach außen aufgeklappt, einen herrlichen Blick über die Stadt freigeben. Wann immer wir bei Alano waren, las er uns aus einem Buch von Carlos Ruiz Zafón vor. Er schaffte es immer, uns mit auf eine Reise zu nehmen. Da war mal wieder einer dieser Abende, doch die Luft war stickiger als gewöhnlich. Draußen war es schwül und unter dem Dach herrschten gefühlte 30 Grad. Als er uns mit dem Buch in der Hand die Tür öffnete, standen alle Dachluken wie Flügel offen, sodass der zusätzliche Luftzug ein Pfeifen verursachte und ich mir den Titel dieses Werkes besonders einprägte. Der Schatten des Windes.

Wie passend, man spürte förmlich ein Gewitter heraufziehen, was eine zusätzliche, bleierne Stimmung verursachte, zumindest bei mir, da mich Blitz und Donner immer sensibel machen. Adrian liebte es, diese Laune in mir zu kitzeln. Ich konnte nie wissen, was er dann gerade vorhatte. Und an diesem Tag fing er plötzlich an, sich auszuziehen, völlig hüllenlos, einfach so, ohne ein Wort. Er ging nackt zum Kühlschrank und holte eine Schale mit Eiswürfeln heraus. Ich blickte auf Alano, der sich ebenfalls entkleidete, und dann fingen sie an, mich zu necken und das eisige Nass in meinen Ausschnitt zu stecken, bis die Stimmung pulsierte und meine harten Nippel hervorsprangen. Ein Moment, den Adrian nutzte, um sie kraftvoll packend zu zwirbeln. Ich stöhnte auf und warf meinen Kopf in den Nacken wie eine Stute, woraufhin Alano sie zärtlich küsste. Noch nie zuvor war er mir so nah gekommen. Er war immer zurückhaltend, doch jetzt, durch Adrians Ermunterung, wagte er mehr und ich ließ es geschehen. Ich streifte mein Kleid ab und unsere verschwitzten Körper rieben sich aneinander, und ich spürte ihre hart werdenden Luststäbe, die sich pochend zwischen meine Schenkel

drückten. Ich ließ mich treiben und genoss die sanften Berührungen, bis ein heller Blitz den Himmel erhellte und der darauf folgende Donner meinen Kopf wieder einschaltete. Ich fing an zu schreien und kratzte Alano am Rücken. Dann griff ich mir mein Kleid und rannte aus der Wohnung, durch den einsetzenden Regen, bis nach Hause. Es war albern und dumm von mir, dennoch war es geschehen. Hat mich Adrian deshalb mit Luca verkuppelt, damit ich endlich in meine dunklen Abgründe blicke? Oder wollte er mich verletzen? Nein, das ist es ganz sicher nicht, pocht es hinter meinen Schläfen, während ich in mich hineinhorche und noch immer die kleinen Stromstöße auf meiner Haut spüre. Dieses Mal laufe ich nicht davon.

»Ich will nicht zurück in die Normalität«, begehre ich auf.

»Ich war sogar stolz, ein Objekt der Begierde zu sein.«

Als plötzlich das Telefon schrillt, werde ich aus meinem Zwiespalt gerissen. In der Hoffnung, Luca zu hören, renne ich, mein Handtuch verlierend, zum Hörer.

»Ja«, versuche ich, ruhig und verführerisch zu klingen.

»Hallo, hier ist Jenny, entschuldige bitte, dass ich dich störe, aber ich habe mein Handy im Büro liegen lassen, und da ich erst am Mittwoch wieder zur Arbeit komme, würde ich es bis dahin sehr vermissen. Und du hast doch einen Schlüssel, richtig? Ich weiß, es ist Sonntagabend, aber könntest du dich bitte dort mit mir treffen, damit ich es holen kann? Ich könnte mir auch deinen Schlüssel holen und allein ins Büro fahren, dann brauchst du heute nicht mehr raus«, plappert sie praktisch ohne Punkt und Komma, während ich nur denken kann... Zum Glück kommt sie erst am Mittwoch wieder ins Büro, dann kann sie mir wenigstens nicht auf die Nerven gehen!

»Schon gut«, höre ich mich dennoch liebenswert antworten.

»Hol mich in einer halben Stunde ab, ich war gerade unter der Dusche und muss mich erst fertig machen. Nachher könntest du mich dann einfach in der Stadt absetzen.«

»Danke, du bist echt lieb«, säuselt sie ins Telefon, bevor ich wortlos den Hörer auflege. Von wegen lieb, tobt es durch meinen Kopf. Ich brauche dringend etwas zu essen, denn vor lauter Vorfreude auf die Einladung in die Villa hatte ich ganz vergessen, einzukaufen. Ich brauche jetzt dringend eine Pizza, etwas für Leib und Seele. Außerdem ist es ganz gut, dass ich nochmals an die frische Luft komme, vielleicht pustet der Wind meine schrägen Gedanken aus dem Kopf. Ich bin echt froh, dass »Chef Walter«, wie ich ihn gerne nenne, auf Dienstreise oder was auch immer ist, so kann ich ganz allein, und vor allem ohne Jenny, meiner Arbeit nachgehen. Rasch ziehe ich wahllos irgendein Kleid aus dem Schrank und renne zurück zum Badezimmer, das mittlerweile einer Sauna gleicht.

»So ein Mist«, fluche ich genervt und schiebe meinen Arm durch den Wasserstrahl, um den Hahn zu schließen. Dennoch bleibt der Spiegel im Dunst verhangen, sodass es eine Weile dauert, bis ich ein halbwegs anständiges Make-up zaubern kann. Schließlich braucht Jenny nicht zu sehen, dass ich vollkommen fertig bin. Nachdem ich endlich bereit zum Aufbruch bin, höre ich es draußen hupen.

»Da bist du ja«, rufe ich laut aus und blicke sicherheitshalber noch einmal aus dem Fenster, um zu bemerken, dass sich scheinbar eine Regenfront aufbaut. Nur kurz überlege ich, meinen Schirm zu packen, vertraue jedoch auf mein Glück und entscheide mich, ohne ihn nach unten zu laufen.

»So, wir können«, begrüße ich Jenny mit einem Kopfnicken, als ich die Wagentür hinter mir schließe und meine Gedanken noch einmal zu meinem Anrufbeantworter schweben, den ich beim Verlassen der Wohnung eingeschaltet habe... »Du bist echt nett, eine echte Freundin«, dringt ihr Geplapper monoton in meine Ohren, während ich mich frage, ob ihr eigentlich bewusst ist, dass ich, seit ich in ihren Wagen gestiegen bin, kein einziges Wort mit ihr gewechselt habe.

»Bitte park hier vor dem Grünstreifen«, unterbreche ich ihren Redeschwall, als wir ankommen, und deute mit dem Finger auf die rechte Seite.

»Am besten du wartest hier, und ich hole dein Handy«, vervollständige ich meinen Satz, weil ich befürchte, sie könnte mich begleiten wollen. Ruhe, pocht es in meinem Kopf, als ich die Treppen nach oben steige, bis die Stille durch das Piepen meines Handys unterbrochen wird. Nervös zucke

ich zusammen und denke sofort an Jenny. Doch dann wird mir klar, dass ihr Telefon ja im Büro liegt. Plötzlich aufgekratzt beginne ich in meiner Tasche zu kramen, weil der Gedanke an Luca sofort aufflammt. Doch als mein Blick auf den Absender der Nachricht fällt, schwindet das Feuer wie eine ausgeblasene Kerzenflamme.

»Bin für 1 Woche in Deutschland. Was meinst du, morgen 19.00 Uhr beim Spanier? Besito, Alano.«

Mein lieber Alano, wie ich deine Küsschen liebe, aber irgendwie kommen sie immer im denkbar schlechtesten Augenblick.

»Ich weiß, du bist immer für mich da«, murmele ich laut vor mich hin, »doch jetzt sind meine Gedanken einfach woanders.«

Eigentlich kann ich dich jetzt gerade nicht in meiner Nähe ertragen, flüstere ich still in meinem Kopf, dein süßer Dackelblick würde mich nur aggressiv und noch launischer machen. Was tust du überhaupt in Deutschland, frage ich mich weiter, als ich Jenny vom Fenster aus beobachte, die noch immer mit laufendem Motor vor dem Grünstreifen parkt. Mittlerweile regnet es Bindfäden, sodass ich mir überlege, mich von ihr wieder nach Hause fahren zu lassen. Angesäuert, weil Luca nichts von sich hören lässt, werfe ich mein Handy zurück in die Tasche und greife nach dem von Jenny, bevor ich wieder nach unten und zurück zum Auto laufe.

»Da bist du ja«, wirft sie mir sofort entgegen.

»Das hat aber lange gedauert, ich hatte schon befürchtet, es würde nicht dort sein.«

»Nein, nein, es ist alles in Ordnung. Doch sei bitte so nett und fahr mich zurück nach Hause. Ich wollte eigentlich zum Italiener, aber bei dem Regen habe ich absolut keine Lust, von dort aus nach Hause zu laufen.«

»Oh, Italiener«, kreischt sie verzückt.

»Wenn du magst, dann können wir gemeinsam dorthin. Ich habe auch Hunger und anschließend bringe ich dich zurück. Was meinst du?«

Und dann blickt sie mich mit demselben Dackelgesicht an, wie Alano es tun würde, sodass ich einfach nicht Nein sagen kann.

»Ja, klar, das können wir machen«, antworte ich leise.

»Dann fahr los, ich bin schon halb verhungert!«

Als sie mich am späten Abend zurückbringt, begrüßt mich das blinkende Lämpchen des Anrufbeantworters hektisch. Doch der Rotwein hat meine Nerven ein wenig gezügelt, und so gelingt mir eine Gelassenheit von fast 10 Minuten, bis mein Zeigefinger deutlich zu zucken beginnt, und ich gespannt den Wiedergabeknopf drücke.

»Hola querida, ich bin es, Alano. Hatte dir schon eine Nachricht auf dein Handy geschickt. Bin morgen in deiner Nähe. Wenn du Zeit hast, würde ich dich gerne treffen. Ansonsten vielleicht beim nächsten Mal. Spätestens im August. Ich hoffe, es geht dir gut, Guapa. Ruf mich an oder schick mir eine SMS.«

Für einen Moment greife ich den Gedanken auf, ihn sofort zurückzurufen, doch um diese Zeit liegt er bestimmt bereits im Bett. Und dahin gehöre ich jetzt auch, verordne ich mir selbst.

Am nächsten Morgen fühle ich mich komplett gerädert, denn die Pizza lag wie ein Stein in meinem Magen und meine Gedanken kreisten so lange um die Villa, bis mir schwindelig wurde. Reiß dich zusammen, souffliert mein innerer Teufel, du machst heute in aller Ruhe dein Ding, und dann werden wir weitersehen. Ich muss lächeln, es ist wirklich eine dumme Angewohnheit geworden, ständig mit mir selbst zu reden. Wer mich beobachtet, erklärt mich eines Tages für verrückt. Doch dann fällt mein Blick auf das leere Display meines Handys und mein Lächeln verpufft wie eine Seifenblase.

»Vergiss es einfach«, brumme ich vor mich hin, während ich aus dem Bett krieche, um mich im Bad frisch zu machen.

»Ich bin mir sicher, DER meldet sich sowieso nicht mehr.«

Plötzlich fällt mir wieder ein, dass ich Alano heute unbedingt eine Antwort senden muss und beschließe, es später vom Büro aus zu tun. Als ich das Radio anstelle, kündigt der Moderator gerade den Beginn der 8.30 Uhr Nachrichten an.

» So ein Mist«, rufe ich laut aus und renne zurück ins Schlafzimmer.

»Mistding«, fluche ich wie ein Rohrspatz und lasse meinen Wecker mit einer Handbewegung vom Schrank kippen.

»Deine Stunden sind jetzt endgültig gezählt«, beschließe ich und lasse ihn hilflos verkehrt herum daliegen. Gehetzt blicke ich aus dem Fenster und stelle fest, dass es wenigstens aufgehört hat zu regnen.

»Gut«, versuche ich mich zu beruhigen und ziehe sofort die Möglichkeit in Betracht, mit dem Fahrrad zu fahren, um die fehlende Zeit aufzuholen. Ohne Frühstück und Kaffee mache ich mich angesäuert auf den Weg. Als ich in die Kirchstraße biege, schlägt die Kirchturmglocke gerade 9.00 Uhr. Innerlich triumphierend renne ich die Stufen nach oben und fühle mich wie ein Marathonläufer vor der Ziellinie, hinter dem ein Telefon läutet. Komplett außer Atem schaffe ich es noch rechtzeitig, nach dem Hörer zu greifen, aus dem mir jedoch nur ein schrilles Piepen entgegenpfeift.

»Zum Henker«, fauche ich in die Telefonmuschel und drücke den Startbutton für das ankommende Fax, das wahrscheinlich wie jeden Morgen von der Kanzlei Bringmeyer & Sohn kommt. Schon seit Jahren versuche ich, Walter davon zu überzeugen, endlich eine modernere Telefonanlage zu installieren. Aber er will kein unnötiges Geld für unnötige Dinge ausgeben. Nur bekommt er ja auch nicht dieses fiese Piepen zu hören. Dennoch fühle ich mich langsam wieder geerdet und beschließe, mich um meinen morgendlichen Kaffee zu kümmern. Mit dem duftenden Gebräu in der Hand kehre ich zurück zum Schreibtisch, wo mich urplötzlich ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend trifft. Bereits auf dem Kopf stehend, erkenne ich die Überschrift des Dokuments. Villa ZeRen...»Was ist das denn?«, frage ich mich, während ich meinen Arm ausstrecke, um nach der Seite zu greifen.

Villa ZeRen

Ich gehe davon aus, dass deine Finger gerade zittern, während du diese Zeilen liest. Vielleicht aus Furcht, ertappt zu werden. Aber sicher auch vor Freude, von mir zu lesen. Du hast befürchtet, ich werde mich nicht melden. Ehrlich gesagt ist mir das nicht in den Sinn gekommen. Mich traf eher der Gedanke, dich zu bestrafen, weil deine Lippen mir etwas nicht Passendes hinterhergeworfen hatten. Sicher erinnerst du dich? Meine Augen sind sehr gut, musst du wissen, und können selbst im Rückspiegel einiges deuten.

Doch genug davon!

Ich weiß, dass jetzt, wo du meine Zeilen liest, dein Höschen bereits feucht ist, und dies nicht vom Schweiß herrührt, der dir gerade den Nacken herunterrinnt.

Ich habe dich sehr genau beobachtet, dort in der Villa. Du hast meine Sinne gefüttert und meinen Augen Lust bereitet. Vor allem aber konnte ich deine aufbrechende Gier riechen und mein Vergnügen aus deinem Schmerz ziehen.

Dein Leid ist meine Befriedigung. Deine Zuckungen sind meine Wollust.

Dich zu ficken, ist nicht meine Priorität! Nein, doch dich mir zu unterwerfen, zu binden, zu knebeln, zu quälen und vielleicht dann zu ficken, das schon!

Ich gebe dir die Gelegenheit, über meine Worte nachzudenken und etwas für dich zu entscheiden. Ich will, dass du festlegst, ob du solche Tage und auch Nächte wie in der Villa erneut erleben willst. Oder ob du darauf verzichten möchtest.

Falls du allem eher entsagen möchtest, habe ich mich womöglich in dir getäuscht. Dann danke ich dir für diese eine Nacht.

Entscheidest du dich jedoch dafür, dann wirst du mir über Grenzen hinaus folgen müssen!

Überdenke alles in deinem süßen Köpfchen!

Hierfür offeriere ich dir eine Antwortmöglichkeit. Ich werde dich in 11 Tagen, also am Freitag in einer Woche, anrufen, und dann will ich ein klares und deutliches ›Ja, Meister Luca‹, hören.

Erreiche ich dich aus irgendwelchen Gründen nicht, deute ich dies als ein Nein! Und komm nicht auf die Idee, einen Anrufbeantworter zwischenschalten. Ich habe nicht die Absicht, darauf zu sprechen!

So, und nun geh an deine Arbeit und fühl dich geküsst.

PS: Und ich hoffe, du trägst die Kette, wenn du mir am Telefon dein ›Ja‹ übermittelst.

Luca

Zuckend greife ich an meinen Hals, als hätte mich gerade ein Peitschenhieb erwischt. Die Kette? Die halbe Nacht waren meine Gedanken um sie gekreist, bis sie immer enger und schwerer wurde wie ein Stück Eisen. Irgendwann habe ich den Verschluss geöffnet und sie auf den Teppich neben dem Bett geworfen.

»Dieser Kerl muss verrückt sein, wenn er ein Fax in mein Büro schickt. Was, wenn es jemand anderer gelesen hätte?«

Für den Bruchteil einer Sekunde beiße ich mir auf die Unterlippe, bis der Schmerz zu groß wird. Ein Moment, der mir klarmacht, dass niemand sonst etwas von der Villa weiß und somit auch keine Gefahr für mich bestanden hat. Dennoch, was geht nur in seinem Kopf vor, frage ich mich zum wiederholten Male. Und wie stellt er sich das vor, soll ich den ganzen Tag über auf Stand-by bleiben, um seinen Anruf nicht zu verpassen? Eine ungefähre Uhrzeit wäre ja zumindest angemessen gewesen. Er behandelt mich wie eine Leibeigene, dieser Mistkerl! Und plötzlich begreife ich, dass Luca eben dies von mir wünscht. Er hat mich als seine Sklavin ausgesucht, seine Dienerin der Lust. Geschüttelt von einem aufkommenden Gefühl von Übelkeit wanke ich zur Toilette. Doch so plötzlich dieses Rumoren aufkochte, so schnell ist es verflogen. Fragen stellend starre ich in mein Spiegelbild, als könnte mir mein zurückgeworfenes Gesicht Antworten präsentieren. Doch es bleibt still in meinem Kopf, bis ich dem Drang meiner Blase folge, der so plötzlich auftaucht wie eine nervende Mücke. Rasch wende ich mich um und ziehe mein Höschen gerade noch rechtzeitig herunter, wodurch sich ein paar eindeutig verräterische Fäden der Erregung an den Rand meiner Innenschenkel kleben wie Spinnweben.

»Schlampe«, beschimpfe ich mich selbst flüsternd, während ich vorsichtig über meine Schamlippen streiche, um von meiner eigenen Nässe zu kosten. Als ich zurück zu meinem Schreibtisch gehe, kann ich es immer noch nicht fassen, dass ein einziger Kerl es schafft, mich derartig aus dem Gleichgewicht zu bringen. Ich sollte jetzt einfach meiner Arbeit nachgehen, befehle ich mir stumm und versenke meinen Blick in dem Stapel Papiere, der ganz sicher meine Aufmerksamkeit bis zum frühen Nachmittag binden wird. Als ich endlich das letzte Dokument beiseitelege, fühle ich mich steif und ungelenkt im Nacken. Tatsächlich hätte ich längst Feierabend gehabt, aber ich nutze gerne die Zeit, wenn ich allein im Büro bin. Nachdem ich alle Dokumente zur Sicherheit in den Safe gelegt habe, mache ich mich zum zweiten Mal auf den Weg zur Kaffeemaschine, in der mittlerweile eine schwarze Brühe schwimmt, die nur noch für den Ausguss taugt. Ich bin froh, dass es schon etwas länger hell ist am Abend, denn ich hasse es, im Dunkeln nach Hause zu kommen.

Nachdem ich die Tür geöffnet habe, ist mein erster Weg der Gang zum Fernseher, wo mein Blick auf diese herrlich einfache Seifenoper fällt, die meine Gedanken so schön fliegen lässt. Die Hauptdarstellerin ähnelt Jenny. Hübsch, naiv und wissbegierig. Jenny erzählte mir beim Pizzaessen von ihrem Traumpartner. Er sollte möglichst groß und nett sein. Ein Kerl und kein Ritter auf einem Gaul. Wenn er am Abend nach Hause käme, würde sie für ihn kochen und natürlich würde er den beiden Kindern eine Gutenachtgeschichte vorlesen. Und sie würden immer gemeinsam auf dem Sofa kuscheln. Mir wurde fast schlecht von ihrem Geschwafel, und ich fragte mich, was sie wohl dazu sagen würde, wenn sie von meinen sexuellen Aktivitäten wüsste. Seit meinem Besuch in der Villa

kamen immer mehr Gedanken in mir hoch, die durch mich hindurchflatterten wie Schatten im Wind. So, als hätten sie nur darauf gewartet, endlich freigelassen zu werden.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.